Vor hundertfünfzehn Jahren: Das Pogrom von Kischinew

ARNULF BAUMANN

Unter Juden hat der Name der früheren Hauptstadt Bessarabiens, Kischinew, keinen guten Klang. Das hängt zusammen mit einem schrecklichen Pogrom, das sich vor hundertfünfzehn Jahren in Kischinew zugetragen hat. Weil dieses Ereignis bis heute im jüdischen Bewusstsein sehr präsent ist, bei den Bessarabiendeutschen aber weder damals noch später stärker ins Bewusstsein gedrungen ist, soll es hier einmal ausführlicher behandelt werden. Vor vielen Jahren habe ich im Diasporamuseum (Bet hatfuzot) in Tel Aviv, das über die Juden in vielen Ländern der Welt informiert, den düsteren Klang des Namens Kischinew unmittelbar erlebt. Dort war als besondere neue Attraktion ein Computer aufgestellt, durch den man Informationen über jeden Ort der Welt, an dem einmal Juden gelebt hatten, erhalten konnte. Ich gab „Kischinew“ ein und bekam prompt einen längeren Text ausgedruckt, der vor allem das Pogrom vom 6./7. April 1903 zum Thema hatte, das als Vorbote weit schlimmerer Schrecken gewertet wurde, die noch kommen sollten. Was war damals geschehen? Wie war es dazu gekommen?

Vorgeschichte

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das ganze Russische Reich von einer Stimmung erfasst, die sich immer deutlicher gegen nichtrussische Völker im eigenen Land richtete und immer stärker die Verbindung zu anderen slawischen Völkern betonte. Auslöser dafür waren Nachrichten über die Unterdrückung der Serben durch deren damalige osmanisch-türkische Oberherren. Da die Serben eine eng mit dem Russischen verwandte Sprache sprachen, der orthodoxen Kirchenfamilie angehörten und ebenfalls in kyrillischer Schrift schrieben, fühlte man sich ihnen besonders verbunden. Das führte zu wiederholten russisch-türkischen Kriegen, vor allem aber zu der Bewegung des Panslawismus, die einen engeren Zusammenhalt der slawischen Völker unter russischer Führung anstrebte.

Die Folgen bekamen auch die im damaligen in Russland lebenden Deutschen zu spüren. Hatten sie bis dahin weithin ungestört ihr Eigenleben führen können, wurden sie jetzt zunehmend als Fremdkörper empfunden und behandelt. Seit den 1870er Jahren wurden den Kolonisten im Süden des Landes nach und nach ihre für ewige Zeiten versprochenen Vorrechte entzogen: der besondere Rechtsstatus als „Kolonist“, die Selbstverwaltung der Siedlungen unter der wohlwollenden Aufsicht des Fürsorgekomitees und die Befreiung von der Wehrpflicht. Nur die Glaubensfreiheit blieb unangetastet. – Ähnlich erging es anderen Völkerschaften, die man ebenfalls als „Kolonisten“ ins Land geholt hatte, um die Wirtschaft des Landes zu entwickeln, z. B. den in Bessarabien angesiedelten Bulgaren.

Eine besondere Entwicklung gab es für die jüdische Bevölkerung Russlands. Sie lebte seit ihrer Flucht aus dem mittelalterlichen Deutschland, von wo sie ihren Dialekt, das Jiddische, mitgebracht hatten, im Grenzbereich zwischen Polen und Russland. Dort wurde 1794 ein „Ansiedlungsrayon“ eingerichtet, in dem Juden sich ansiedeln durften – sonst aber nicht. 1818 wurde dieses Gebiet auf die neue Provinz Bessarabien ausgedehnt. Daraufhin zogen zunehmend Juden nach Bessarabien, wo sie sich von Norden her in den Städten niederließen, weil sie städtisches Leben gewohnt waren. In Kischinew war der jüdische Bevölkerungsanteil bis zur Jahrhundertwende 1900 auf über 40 Prozent gewachsen.

In dem allgemein fremdenfeindlicher werdenden Klima im Russischen Reich empfanden die anderen Nationalitäten die Zunahme der jüdischen Bevölkerung als lästige Konkurrenz. Ängste vor einer Überfremdung durch Juden kamen auf. Das gesellschaftliche Klima wurde zu Anfang des Jahrhunderts durch die - gefälschten - „Protokolle der Weisen von Zion“, die eine jüdische Weltverschwörung an die Wand malten, weiter vergiftet. In Kischinew erschien ein Hetzblatt, das seinen Lesern ständig einhämmerte, die Juden seien „Feinde der Menschheit“. Das zeigte Wirkung bei den ärmeren Schichten, zumal sie zu Karfreitag und Ostern in den orthodoxen Kirchen immer wieder zu hören bekamen, „die Juden“ seien Schuld am Tode Jesu Christi. Dadurch entstand in der Stadt eine explosive Stimmung, die sich in den Ostertagen des Jahres 1903 auf schreckliche Weise entlud.

Das Pogrom

Pogrom ist ein russisches Wort für Zerstörung, das aber immer mehr zur Bezeichnung für Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung wurde. In Kischinew hatte sich ein Mob zusammengerottet, der durch die vorwiegend von Juden bewohnten Stadtviertel zog und sich dabei immer mehr radikalisierte: Die Wohnungen der Juden wurden gestürmt, das Mobiliar zertrümmert, die Läden geplündert, die Männer verprügelt oder mit Knüppeln totgeschlagen, Frauen vergewaltigt. Am Ende zählte man 45 Todesopfer, 86 Schwerverwundete und einige hundert leichter Verwundete; 700 Häuser und 600 Läden waren demoliert. Erst am dritten Tag flaute die Gewalttätigkeit ab.

Die Behörden griffen nicht ein, lediglich die Feuerwehr kam zum Einsatz, um eine allgemeine Feuersbrunst zu verhindern. Die Polizei beobachtete das Geschehen, tat aber nichts zur Wiederherstellung der Ordnung. Auch das in Kischinew stationierte Militär wurde nicht eingesetzt. Es war offensichtlich, dass die damals in der Stadt Verantwortlichen zusahen, bis der Mob sich ausgetobt hatte. Ein Prozess zur Aufklärung des Geschehens fand zwar statt, kam aber kaum über eine Feststellung der Fakten hinaus. Der im Vorjahr nach langjährigem Wirken für die Modernisierung und den Ausbau von Kischinew abgewählte Bürgermeister Karl Schmidt setzte sich persönlich für ein Eingreifen der Behörden ein, aber auch er fand kein Gehör bei den jetzt Verantwortlichen.

Einen solch heftigen Ausbruch von Zerstörungswut gegenüber der jüdischen Bevölkerung, zumal einer Gouvernementshauptstadt, hatte es bis dahin noch nicht gegeben. Entsprechend stark war die Reaktion der Weltöffentlichkeit, insbesondere unter den Juden vieler Länder. Man sah in dem Kischinewer Pogrom den Beginn einer neuen Welle des Judenhasses. Tatsächlich fanden in den Folgejahren im jüdischen Ansiedlungsgebiet zahlreiche Pogrome statt, auch in Kischinew selbst, bis sich die Bewegung allmählich totlief. Der Name Kischinew blieb aber als ihr Ausgangspunkt in Erinnerung.

Die Folgen

Das Kischinewer Pogrom vergiftete die Atmosphäre zwischen Juden und Nichtjuden im Russischen Reich. Die Auswanderung junger Juden nach Amerika, die schon nach der Einführung der Wehrpflicht für sie stark zugenommen hatte, erreichte neue Höhepunkte. Auch die zionistische Bewegung, die eine Wiederansiedlung von Juden im Land der Bibel anstrebte, nahm stark zu.

Die Bessarabiendeutschen nahmen damals kaum Notiz von dem Geschehen. Sie lebten in ländlichen Gebieten, gewissermaßen „weit vom Schuss“. Die wenigen in Kischinew lebenden Deutschen hatten wenig Kontakt zu den bäuerlichen Siedlungen, sie scheinen sich aber nicht an

den Ausschreitungen beteiligt zu haben, teils sogar helfend eingegriffen zu haben. So erklärt sich, dass das Pogrom von Kischinew keine größeren Reaktionen bei den damaligen Bessarabiendeutschen hervorgerufen hat, aber auch später nicht, als die Kontakte zur Provinzhauptstadt intensiver geworden waren.

Bei den in Russland verbliebenen Juden wuchs die Überzeugung, dass die Städte nicht mehr genügend Schutz für sie boten, schon gar nicht die größeren. Es setzte eine Abwanderung in den ländlichen Bereich ein, wo Juden nicht mehr in größerer Zahl, sondern familienweise verstreut unter den anderen Nationalitäten leben konnten. Es scheint, dass in Bessarabien die deutschen Siedlungen bevorzugte Ziele waren, in denen Juden sich vergleichsweise sicher fühlen konnten. So ist es wohl dazu gekommen, dass überall in den größeren deutschen Siedlungen Bessarabiens Juden zu finden waren. Als sich jedoch die Bessarabiendeutschen in den dreißiger Jahren den nationalsozialistischen Gedanken öffneten, wurde es für die Juden in ihrem Umfeld zunehmend ungemütlicher, wenn auch die traditionellen Kontakte zumeist weitergeführt wurden. Als 1941 Bessarabien wieder von Rumänien besetzt wurde, fielen die dortigen Juden der rumänischen Form des Holocaust zum Opfer: Sie wurden in primitiven Lagern östlich des Dnjestr, dem damaligen „Transnistrien“, zusammengepfercht und dem Hungertod oder der langsamen Vergiftung durch Wolfsmilchgewächse ausgesetzt, die sie in ihrer Not verzehrt hatten. Infolge der in Rumänien allgegenwärtigen Korruption wurde dies jedoch nicht mit derselben erbarmungslosen Konsequenz ausgeführt wie im unmittelbaren deutschen Machtbereich, weshalb eine beträchtliche Zahl von rumänischen Juden den Zweiten Weltkrieg überlebten. Sie wanderten danach nach Israel aus, wo in den Nachkriegsjahren Rumänisch eine der verbreitetsten Sprachen war.

Das Pogrom von Kischinew 1903 hat weitreichende Folgen gehabt, nicht nur für die Juden selbst, sondern auch für die deutschen Bewohner Bessarabiens. Es ist und bleibt ein Musterbeispiel dafür, wie eine fremdenfeindliche Stimmung sich allmählich ausbreiten und aufheizen kann und wie Hetzblätter durch erfundene Gräuelmärchen die Volksseele zum Kochen bringen können, bis es zu einer Explosion von Hass und Gewalttat kommt, die sich andere zum Vorbild nehmen.